



Homeschooling bei den Ärmsten: Die Lehrerinnen der Bless School in Südindien unterrichten Schüler während des Lockdowns in ihren Dörfern. Auf dem Hof einer Familie haben sich mehrere Kinder zum Lernen versammelt – auf einem Teppich aus zusammengenähten Reissäcken.
Foto: Senthil Kumar

Einige Jahre ist es her, dass Rahmana Dziubany die Kinder am Fluss traf. „Sie hungerten, hatten keinen Schatten, kein Wasser, keine Kleider.“ Die Kinder lebten und spielten in gleißender Sonne bis spät – als Unterkunft nur ein paar Palmenschläge. Niemand habe sich um sie gekümmert, berichtet die 59-jährige Golzowerin. Eine Zeitlang besucht sie die Kindergruppe täglich. Bringt Essen. Leistet Gesellschaft. „Eines Mittags waren die Kinder verschwunden, die Hütten nicht mehr da“, erinnert sich die Indienreisende.

Die Begegnung am Cauvery, dem „Ganges des Südens“, wird zum Schlüsselmoment für Rahmana Dziubany. Seit vielen Jahren schon bereist die Dozentin für Tanz- und Heilpädagogik das Land. Zum ersten Mal lebt sie als 23-Jährige längere Zeit im christlich-hinduistischen Ashram „Ananda“, einem Kloster nahe der Großstadt Tiruchirappalli im Bundesstaat Tamil Nadu, das auch ländliche Sozialarbeit leistet. Später kehrt sie alle Jahre wieder dorthin zurück. Diesmal, nach dem Erlebnis am Fluss, mit dem „tiefen Bedürfnis“, etwas für die chancenlosen Jüngsten in dieser von einer hohen Kindersterblichkeit geprägten Region zu unternehmen. Sie sammelt Gelder für ein Schulprojekt, zunächst privat. 2014 gründet die gebürtige Rheinland-Pfälzerin, die vor 18 Jahren in den Choriner Ortsteil Golzow zog und dort das Seminarhaus „Ananda“ mit der angegliederten Bildungswerkstatt Berlin-Brandenburg betreibt, den Verein „Bless Ananda“.

Der Bundesstaat Tamil Nadu gilt als Corona-Hotspot, die Zahl der Infektionsfälle steigt drastisch an.

Fast 75 000 Euro habe der Verein seither nach Indien gespendet. Außer dem Ashram unterstütze die Initiative die Landschule „Bless School“, eine Schule für die Ärmsten der Armen, wie Vereinschefin Dziubany sagt. „Angefangen haben wir mit 20 Schulpatenschaften“, berichtet sie. Inzwischen unterstütze der kleine Verein mit deutschlandweit kaum 20 Mitgliedern 120 Schüler, für deren Unterricht die Paten monatlich jeweils zehn Euro spenden. Insgesamt kommen in das nichtstaatliche Bildungshaus nahe des Ashrams 200 Kinder von der Vorschule bis zur vierten Klasse. Normalerweise. „Doch jetzt ist Corona“, sagt Rahmana Dziubany. „Die Situation ist prekär und ich bin natürlich in Sorge.“

Mit mehr als 800 000 dokumentierten Coronafällen steht Indien an dritter Stelle weltweit im Pandemiegesehen. Der südliche Bundesstaat Tamil Nadu gilt als Hotspot. Zur Zeit steigt die Zahl der Neuinfektionen drastisch. Zwar gebe es vor Ort bisher keine größere Infektionswelle, „aber alle sind voller Angst“, gibt Rahmana Dziubany wieder. Immer wieder komme es zu kompletten Lockdowns, berichtet die „Bless Ananda“-Chefin, die

Hilferuf der Kinder vom Fluss

Corona-Not Im südlichen Indien unterstützt die Golzowerin Rahmana Dziubany die Ärmsten. Ihr Verein Bless Ananda hofft auf Spenden für ein Schulprojekt. Digitaler Unterricht ist hier nicht möglich – die Lehrerinnen besuchen die Familien in Hütten und Palmverschlägen. Von Ellen Werner



Vor und nach dem Lockdown: Schuldirektor Senthil Kumar, einst selbst eines der Kinder vom Fluss, winkt mit vielen Schülern noch vor Ausbruch der Pandemie in die Kamera (unten). Inzwischen ist der Schulhof verwaist. Dank Spenden aus Deutschland konnten die Lehrerinnen einem Großteil der Schüler ein Lehrbuch nach Hause bringen (r.). In den Familien unterrichten sie auch Corona-Maßnahmen wie Händewaschen. Unterstützerin Rahmana Dziubany hat Schwester Neethi im Ashram Ananda zuletzt im Februar besucht.
Fotos (6): Rahmana Dziubany, Senthil Kumar, Nele Heidsiek



wöchentlich Kontakt zu Schuldirektor Senthil Kumar und, so oft es geht, zu den zwei verbliebenen Nonnen im Ashram hält. Nur für das Nötigste hätten vereinzelte Geschäfte stundenweise geöffnet.

Züge fahren seit Langem nicht. „Es gibt seit Monaten keine Post.“

Auch die „Bless School“ sei wie alle Schulen seit Wochen dicht, Klassensäle und Schulhof verwaist. An den Staats-

schulen gebe es mittlerweile sogar Homeschooling-Programme, zum Teil übers Internet, zum Teil über Fernsehkanäle. „Doch unsere Kinder kommen aus den ärmsten Verhältnissen.“ Einen PC habe

dort niemand, oft auch kein Handy. „Sie leben weit verstreut in Weilern, Einzelhütten oder Palmverschlägen. Da ist an digitalen Unterricht überhaupt nicht zu denken.“

Immerhin habe die Schule, die außer dem Verein von einem älteren englischen Ehepaar gesponsert wird, an 160 Schüler Lehrbücher fürs selbstständige Lernen zuhause verteilen können. Seit August probierten sich die Lehrerinnen zudem an einem System, die Kinder vor Ort in den Dörfern zu besuchen. Dort unterrichten sie kleine Gruppen von fünf bis acht Kindern. Auch Covid-19-Hygienemaßnahmen für die ganze Familie stehen auf dem Stundenplan. So wird den Kindern beigebracht, wie man Hände wäscht – selbst wenn dafür nur kleine Eimer anstelle von Wasserhähnen zur Verfügung stehen.

Nonnen bieten Feldarbeit im Turnusystem, damit die Familien wechselweise ein kleines Einkommen haben.

Sorge hat Rahmana Dziubany auch um den Ashram. Die Ordensschwwestern, die normalerweise den Dalit – Nachfahren der Ureinwohner, die in Indien auf der untersten sozialen Stufe stehen – Arbeit geben, hätten fast alle Mitarbeiter entlassen müssen. Dennoch haben sie ihr eigenes Corona-Nothilfprogramm für die Dörfer etabliert, heißt es in einem Rundbrief von „Bless Ananda“. An Bedürftige werde Reis ausgegeben. In einem Turnusystem werden zudem kleine Arbeitergruppen für jeweils drei Tage auf dem Land beschäftigt, damit die Familien wenigstens sporadisch ein kleines Einkommen haben.

Die zuletzt auch auf Dziubany's privat organisierter jährlicher „Pink Lotus Tour“ mit einer 14-köpfigen Reisegruppe hinterlassenen Spenden und Vereinsgelder seien nahezu aufgebraucht. Weil sie pandemiebedingt vorerst wohl längere Zeit nicht nach Indien reisen und Hilfen selbst übergeben kann, sucht Rahmana Dziubany nun andere Wege, die Projekte weiter zu unterstützen. Dabei zähle sie wie zu früheren Gelegenheiten auch auf die Hilfsbereitschaft in der Region. „Wir brauchen dringend Spenden zur Fortzahlung der Gehälter für die Lehrerinnen, die vor Ort bei den Kindern und Familien im Einsatz sind, für Lehrmaterialien sowie zur Basisversorgung mit Nahrungsmitteln für die vielen Familien in Not“, sagt sie.

Erste Zusatzspenden kamen bereits an, etwa für Lehrbücher und Fieber-Scanner, mit denen die Lehrerinnen unterwegs sind, weil eine zentrale medizinische Versorgung fehlt. „Ich bin sehr glücklich über diese Hilfe aus Deutschland“, übermittelt Schuldirektor Senthil Kumar per E-Mail.

Weiter Informationen und die Verbindung des Spendenkontos gibt es im Internet unter www.blessananda.de